

bildungen (u. a. auch von Randmustern und Bandfüllungen), elf Tafeln mit Steinartefakten sowie zwölf Keramiktafeln, auf denen phasenspezifische Inventare dargestellt sind, beschließen die Arbeit. Daß man hier so wenig von dem reichen Keramikmaterial des mittleren Neckarlandes abgebildet findet, ist äußerst bedauerlich. Die Phasen 2B und 3 sind lediglich durch jeweils sechs Scherben und die Phase 4 nur durch vier Keramikfragmente repräsentiert.

Resümierend ist dem Verf. vielfach dafür zu danken, mit umfangreichen, über viele Jahre hinweg allein durchgeführten Surveys selbst die Grundlage für seine anregenden und ideenreichen Modelle zur Landnutzung einer bandkeramischen Siedlungskammer geliefert zu haben. Auf der Basis des Silexmaterials konnte der Verf. Strukturen innerhalb eines derartigen Siedlungsraumes aufdecken und schreckte vor einer sozialen Deutung der beobachteten Phänomene nicht zurück. Für synchronistische Studien besonders bedeutsam ist die Gliederung der württembergischen bzw. der gesamten südwestlichen Linienbandkeramik. Die kompakten Ausführungen zu ausgewählten Chronologieproblemen zwischen Spätmesolithikum und Mittelneolithikum im Raum zwischen Mittelmeerküste und Böhmen werden lange Zeit Basis und Anregung zu vielfältigen Diskussionen liefern können.

Helmut Spatz †
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Institut für Ur- und Frühgeschichte

CLEMENS LICHTER, Untersuchungen zu den Bestattungssitten des südosteuropäischen Neolithikums und Chalkolithikums. Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Internationale Interakademische Kommission für die Erforschung der Vorgeschichte des Balkans. Monographien, Bd. V. Philipp von Zabern, Mainz 2001. 62,— €. ISBN 3-8053-2798-6. IV, 474 Seiten mit 170 Abbildungen, 25 Tabellen und 1 Faltkarte.

Die Arbeit stellt die im Jahre 1999 abgeschlossene, leicht überarbeitete Dissertation des Verf. dar. Im Literaturverzeichnis wurden noch einige Publikationen bis zum Jahr 2000 nachgetragen, wie z. B. die Beiträge aus J. PREUSS (Hrsg.), *Das Neolithikum in Mitteleuropa. Kulturen – Wirtschaft – Umwelt* vom 6. bis 3. Jahrtausend v. u. Z. Bd. 1–2 (Weissbach 1998), jedoch nicht mit ausgewertet.

Das Buch setzt sich zum Ziel, alle dem Verf. zugänglichen Informationen über die Bestattungen des Neolithikums und der Kupferzeit in Südosteuropa systematisch auszuwerten. Unter Südosteuropa werden alle von dem Gebirgssystem der Karpaten, Dinariden und des Balkans dominierten Gebiete und Regionen (Gesamtareal 775 000 km²) verstanden. Es werden über 5000 Bestattungen vom 7. bis zur Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. erfaßt und wichtige Funde und Befunde sowie umgezeichnete Pläne zahlreicher Nekropolen in übersichtlicher Form vorgelegt. Es wurde allerdings versäumt, die Gräberpläne einheitlich zu norden, obwohl Betrachtungen zur Orientierung und Seitenlage der Toten beträchtliche Abschnitte des Buches füllen! Im allgemeinen Teil wird u. a. der Naturraum beschrieben und auf geomorphologische Gegebenheiten, Klima und Vegetation eingegangen. Die eigentliche Darstellung gliedert sich in zwei Teile, und zwar Bestattungen im östlichen Balkanraum und angrenzenden Gebieten sowie Bestattungen des Karpatenbeckens und Westbalkans. Beide Teile enthalten eine Einführung in die

chronologische Gliederung. L. nimmt eine Einteilung in jeweils sechs Horizonte vor. Tabellen und Karten, getrennt nach Ostbalkan und Karpatenbecken, belegen die ungleichmäßige Verteilung der Grabfunde in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. In einem Katalog der Fundorte werden die Hauptinformationen regestenartig zusammengefaßt.

Spätestens in der Forschungsgeschichte wäre es angebracht gewesen, auf die von L. verwendete Terminologie näher einzugehen. U. Fischer hatte die Terminologiefragen in seiner Arbeit über die Gräber der Steinzeit des Saalegebietes (1956) in einem besonderen Kapitel behandelt. Während U. Fischer unter Totenhaltung den Grad der Anwinkelung der Gliedmaßen (leicht, mittel, stark, extrem) und verschiedene Typen der Armhaltung versteht und mit Buchstaben bezeichnet, verzichtet L. auf eine (gewiß oft schwer durchzuführende) Klassifizierung der Armhaltungen. Er versteht unter „Haltung“ bzw. „Totenhaltung“ außer der gestreckten Rückenlage die rechte oder linke Seitenlage der Skelette. Diese stellt nach Ansicht des Rez. neben der Orientierung der Toten einen der beiden Parameter dar, welche die Struktur der Bestattungssitten definieren und ein wesentliches kulturgeschichtliches Phänomen von oft geradezu epochaler Dimension ist. So ist es irreführend, wenn L. in Bezug auf die Arbeiten des Rez. (S. 19) schreibt: „Dabei beschränkte er sich allerdings im Wesentlichen auf die Parameter Totenhaltung und -orientierung.“ Die kulturspezifischen Systeme von Orientierung und Seitenlage (rechts, links) sind nach Rez. die Wesensmerkmale der jeweiligen Struktur der Bestattungssitten, spezifische Merkmalskomplexe, bei denen, Organismen vergleichbar, oft Entstehung, Verbreitung und Lebensdauer ermittelt und kartiert werden können. Eine Betrachtung solcher Gesichtspunkte hätte allerdings eine Überarbeitung vieler Kapitel erforderlich gemacht (vgl. insbesondere zwei von L. nicht zitierte Beiträge des Rez.: A. HÄUSLER, Totenorientierung und geographischer Raum. In: S. Ostritz/R. Einicke [Hrsg.], Terra & Praehistoria. Festschr. K.-D. Jäger. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 9 [Wilkau-Hasslau 1996] 61–92; DERS., Regel, Struktur, Ausnahme. Zur Auswertung urgeschichtlicher Gräberfelder. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 40, 1999, 135–172. – Vgl. DERS., Zu den Kulturbeziehungen Südosteuropas im Neolithikum und Äneolithikum im Lichte der Bestattungssitten. Germania 78, 2000, 319–354; DERS., Probleme der Interpretation ur- und frühgeschichtlicher Bestattungssitten und das Gräberfeld von Lenzburg. Helvetia Arch. 31, 122, 2000, 51–84; DERS., Probleme der Interpretation ur- und frühgeschichtlicher Bestattungssitten. Struktur der Bestattungssitten – archäologische Periodengliederung. Arch. Inf. 24, 2001, 209–227). So ist bei L. eine gewisse Atomisierung der Betrachtungsweise zu verzeichnen, bei der „Totenhaltung“ und „Orientierung“ jeweils getrennt voneinander besprochen werden. Damit wird die oft kulturspezifische Kombination der beiden Parameter und deren raumbezogene Abfolge nicht immer leicht einsichtig.

Von den Termini des Rez. übernimmt L. außer „geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten“ zwar „Hauptorientierung“ und (antipodische) „Nebenorientierung“ (der Bestattungen einer Nekropole), ohne der Frage nachzugehen, was es mit den Bestattungen in der Nebenorientierung, wie auch mit den sonstigen Ausnahmen von der Regel, auf sich hat. Dazu nur ein Beispiel: In der vieldiskutierten, von L. eingehend behandelten frühkupferzeitlichen Nekropole von Decea Mureşului in Transsilvanien verläuft die Hauptorientierung der Toten nach SW (Abb. 131). Das einzige antipodisch nach NO orientierte Skelett weist eine Trepanation mit nicht verheilten Wundrändern auf. Der damit verbundene „schlimme Tod“ dürfte wohl der Grund dafür gewesen sein, den mit einer Kette aus 310 Kupferperlen reich ausgestatteten Toten regelwidrig beizusetzen. Der ebenfalls trepanierte, mit einem Kupferhalsring versehene Tote aus Grab 4, dem dieses Schicksal anscheinend erspart geblieben ist, war demgegenüber nach der Hauptorientierung der Nekropole, also regelkonform beigesetzt. Bei einer

summarischen Auszählung von Bestattungen nach Hauptorientierung/Nebenorientierung, rechten/linken Hockern, gemäß Hauptseitenlage/Nebenseitenlage, können Deutungen der oben genannten Art leicht der Aufmerksamkeit entgehen.

In der Forschungsgeschichte widmet L. dem Verhältnis von Siedlungsbestattungen und extramuralen Nekropolen besondere Aufmerksamkeit. Die Darstellung dieses Themas durch U. VEIT (Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1 [Münster, New York 1996]; vgl. A. HÄUSLER, Bonner Jahrb. 197, 1997, 408–414) wird von L. nicht erwähnt, das Thema in der Zusammenfassung ganz weggelassen. Wie Rez. über die Arbeit von U. Veit feststellen konnte, handelt es sich bei den „echten“ Siedlungsbestattungen vorzugsweise um Bestattungen von Kindern und Frauen, die zudem im Gegensatz zu den Bestattungen gemäß den regulären Sitten der Nekropolen oft regelwidrig vorgenommen wurden. Die Durchsicht der Einzelkapitel bestätigt: Bei den Siedlungsbestattungen ist der Prozentsatz an Kindern und Frauen im Vergleich zu den Nekropolen erstaunlich hoch (zur Situation in Svodin, Lengyel-Kultur, vgl. A. HÄUSLER, Bemerkungen zu Bestattungsritual und Paläodemographie des Neolithikums. In: F. Horst/H. Keiling [Hrsg.], Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit [Berlin 1991] 41–54).

Bei den Nekropolen Tiszapolgár-Basatanya, Villánykövesed und Tiszavalk-Kenderföld wurde die Streuung der Hauptorientierung der Toten mit dem Phänomen der Sommer- und Wintergräber, mit einer Orientierung nach dem Sonnenstand, in Verbindung gebracht (S. 247; 379). L. bezweifelt solche Deutungen unter Verweis auf einen Beitrag von E. Guthnick (1997). Eine bis auf 1° genaue Messung der Südrichtung wird anderweitig für das Neolithikum als zum „Minimalcatalog der astronomischen und geometrischen Kenntnisse“ gehörig betrachtet (W. SCHLOSSER/J. CIERNY, Sterne und Steine. Eine praktische Astronomie der Vorzeit [Stuttgart 1996])! Über die Sommer- und Wintergräber liegt eine aufschlußreiche Studie vor (K. RANDBORG/K. NYBO, The Coffin and the Sun. Demography and Ideology in Scandinavian Prehistory. Acta Arch. [København] 55, 1984, 161–184).

Im folgenden kann nur auf einige Regionen näher eingegangen werden. Der größte Teil des Arbeitsgebietes wird von Kulturen mit einem spezifischen System der Bestattungssitten eingenommen, welches Rez. als altneolithische Struktur der Bestattungssitten bezeichnet, die in Europa zwischen dem Pariser Becken und dem unteren Dnjepr verbreitet ist. Die wichtigsten Merkmale dieser Struktur sind die Hauptorientierung der Toten einer Nekropole nach NO, O und SO und die linke Hocklage. Diese Struktur wird im Arbeitsgebiet durch immer neue Beispiele belegt (z.B. Gräberfeld Ostrovul Corbului der Salcuța-Kultur). Hier sei die Gumelnița-Kultur Nordostbulgariens herausgegriffen. Bei dieser hält L. eine räumliche Differenzierung in den Nekropolen für wahrscheinlich, wobei die Gräber der Männer im Ostteil, jene der Frauen demgegenüber im Westteil konzentriert waren. L. verweist auf die Problematik der anthropologischen Geschlechtsbestimmung. Aber schon im Falle der Nekropole von Vărăști B trifft die angenommene Differenzierung nicht zu (S. 129). Die These, daß „in der Gumelnița-Kultur Nordostbulgariens die männlichen und weiblichen Individuen in linker Hocklage in unterschiedlichen Arealen des Gräberfeldes niedergelegt wurden“ (S. 150), ist damit zumindest überzogen. Berücksichtigen wir, daß die Nekropolen dieser Kultur nur ein minimales Teilareal des Blocks der Kulturen mit der altneolithischen Struktur der Bestattungssitten einnehmen und eine solche Gliederung sonst nirgends zu beobachten ist, muß die Deutung von L. fraglich bleiben.

Es ist jedoch in zahlreichen Nekropolen des Neolithikums und der Kupferzeit ein Phänomen zu beobachten, welches Rez. als religiös-magische Stratigraphie der Gräberfelder be-

zeichnet hat: Die nicht regelkonformen, von den sonst üblichen Normen der Beisetzung abweichend bestatteten Toten liegen, von den übrigen vorwiegend abgesondert, in einem für diese „reservierten“ Teil der Nekropole. Das gilt für Gräberfelder von Jäger- und Fischergruppen ebenso wie für diejenigen mit der altneolithischen Struktur der Bestattungssitte. Beispiele wurden vom Rez. mehrfach zusammengestellt (HÄUSLER 1996 a. a. O.; DERS. 1999 a. a. O.). Dabei sind die allem Anschein nach aus bestimmten magisch-rituellen Gründen (z. B. „schlimmer Tod“) abweichend vorgenommenen Bestattungen vorwiegend an der westlichen oder nordwestlichen Peripherie der Gräbergruppen bzw. Nekropolen, also in einer Richtung entgegengesetzt zur jeweiligen Hauptorientierung, konzentriert. Bei den nicht regelkonform bestatteten Toten wurden häufig normabweichende Orientierung und normabweichende Seitenlage miteinander kombiniert. Das dürfte auch für eine regelwidrig vorgenommene Bestattung von Goljamo Delčevo zutreffen. Im Anschluß an H. Todorova sieht L. darin die Bestattung einer Frau aus einem anderen Kulturareal, nämlich der Varna-Kultur, die hier gemäß den fremden Normen beigesetzt wurde. Angesichts der zahlreichen Beispiele dürfte sich die Vermutung von L. erübrigen, solange „keine weiteren Argumente für oder gegen die Thesen Häuslers oder Todorovas angeführt werden“ (S. 131). Gleiches dürfte für einige normabweichend bestattete linke Hocker der Varna-Kultur zutreffen, bei denen L. adäquat an Angehörige der Gumelnița-Kultur denkt, die in einem ethnisch fremden Milieu ihre letzte Ruhe gefunden hätten (S. 131). Nicht nachzuvollziehen ist eine regionale Differenzierung, wonach in der Nekropole von Ostrovul Corbului (Salcuța-Kultur) am Eisernen Tor Bestattungen in der antipodischen Nebenorientierung vorkommen, in der Boian- und Gumelnița-Kultur dagegen nicht (S. 153). Antipodische Nebenorientierung ist in nahezu allen Nekropolen mit der altneolithischen Struktur der Bestattungssitten nachzuweisen. In Vărăști (Gumelnița-Kultur) verläuft die Hauptorientierung nach NO, O und SO, es dominieren linke Hocker, während als Ausnahme fünf rechte Hocker genannt werden. Davon bildet L. zwei Beispiele ab (Grab 72, 79), bei denen die antipodische Nebenorientierung mit der normwidrigen rechten Hocklage kombiniert ist (Grab 72 zusätzlich in Bauchlage!).

In der Dobrudža und an der Schwarzmeerküste werden wir mit einer völlig anderen Welt der Bestattungssitten konfrontiert. Sie beruht, wie vom Rez. mehrfach ausgeführt, weitgehend auf einem Erbe von Jäger- und Fischergruppen. In der Hamangia-Kultur, insbesondere in der Varna-Kultur (Varna und Durankulak), wurden Männer als NO-orientierte Strecker, Frauen zunehmend als nach NO-orientierte rechte Hocker bestattet. Hier entsteht in einer erst spät neolithisierten Region ein abgesondertes Areal mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten. Einen von J. Lichardus vermuteten Steppeneinfluß auf die Bestattungssitten und die Sozialstruktur der Varna-Kultur lehnt L. unter Verweis auf die Argumente des Rez. ab. Ein andersartiges System von monopolaren, geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten (Hauptorientierung nach O, von einigen Ausnahmen, z. B. in der Nekropole von Tiszapolgár-Basatanaya, abgesehen) tritt uns in der Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Kultur entgegen. Hier liegen die Männer stets auf der rechten, die Frauen auf der linken Seite.

L. widmet der Beigabengesellschaft in den Bestattungen der Nekropolen bzw. Kulturen besondere Aufmerksamkeit. Für einige Kulturen der Kupferzeit lassen sich geschlechtsspezifische Ausstattungsmuster nachweisen, in der mittleren Kupferzeit (Bodrogkeresztúr-Kultur) zusätzlich zu den geschlechtsspezifischen Beigabenunterschieden mehrere Ausstattungsgruppen. Dem Rez. fällt bei einem Vergleich der Beigabenausstattung nach den Kriterien Bestattungen nach der Hauptorientierung/Nebenorientierung der Toten bzw. Hauptseitenlage (rechts oder links) und der dazu komplementären Nebenseitenlage auf, daß letztere, also die jeweils selteneren, nicht regelkonformen Bestattungen einen geringeren

Anteil an keramischen Beigaben aufweisen. Das gilt z.B. für die Alföld-Linienbandkeramik, die Salcuța-, Varna-, Tiszapolgár- und Bodrogeresztúr-Kultur. Bei einer summarischen Auszählung der Befunde von Bestattungen aus regulären Nekropolen bzw. Gräbergruppen, Siedlungsbestattungen bzw. sonstigen irregulären Bestattungen werden die Ausstattungsunterschiede zwischen den normkonform und den normwidrig vorgenommenen Bestattungen nicht immer deutlich.

Ein interessanter Aspekt der Analysen von L. ist die mitunter fehlende Kongruenz zwischen der anthropologischen Geschlechtsbestimmung und den sich archäologisch abzeichnenden Regeln der Bestattungssitten, insbesondere mit der geschlechtsspezifischen Ausstattung der Toten. L. verweist darauf, daß häufig nicht zu ersehen ist, nach welchen Kriterien eine Geschlechtsbestimmung erfolgte und ob sie überhaupt von Fachanthropologen vorgenommen wurde. Bei Neubestimmungen können tatsächlich veränderte Zuweisungen erfolgen, die im Falle der bipolaren geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten der Schnurkeramik und Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland diese Regeln bestätigen und die meisten Zweifelsfälle ausräumen (vgl. J. MÜLLER, Radiokarbonchronologie – Keramiktechnologie – Osteologie – Anthropologie – Raumanalysen. Beiträge zum Neolithikum und zur Frühbronzezeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Teil 1. Ber. RGK 80, 1999 [2001] 25–211). Da überhaupt nur über einen Bruchteil der Bestattungen des Arbeitsgebietes mehr oder weniger fragmentarische anthropologische Aussagen existieren, liegt hier noch ein großes Forschungspotential offen. Es ist abzusehen, daß sich bei systematischen, fachgerechten anthropologischen Untersuchungen im Arbeitsgebiet die einmal erkannten Regeln und Strukturen der Bestattungssitten noch eindringlicher bestätigen werden.

Das Buch von L. zeichnet sich durch eine gute Gliederung, ausgeprägte Quellenkritik, eine klare, verständliche Sprache und nüchterne Deutungen von Problemen soziologischer Art, zahlreiche übersichtliche Tabellen und Statistiken zu den Sachverhalten, insbesondere zur Beigabenausstattung in den Nekropolen, Kulturen und Regionen, aus. Die vom Rez. an verschiedenen Stellen vorgelegten Ergebnisse über regionale, kulturspezifische Bestattungssitten des Arbeitsgebietes und ihre Entwicklungstendenzen werden von L. vielfach bestätigt, bisweilen auch erweitert. Leider wird versäumt, die herausgearbeiteten kultur- bzw. zeitspezifischen Regeln und Systeme der Bestattungssitten zu kartieren (beim Rez. unter Verwendung der Symbole für die jeweiligen Strukturen der Bestattungssitte) sowie in einem überregionalen, gesamteuropäischen Rahmen zu analysieren. Die Ergebnisse von L. stellen eine Fundgrube für alle weiterführenden Bearbeitungen der Grab- und Bestattungssitten Europas dar. Die Folgerung, „dass sich die festgestellten Grabsittenareale zu den anhand der Keramik definierten Kulturen weitgehend deckungsgleich verhalten“ (S. 387) bestätigt die epochemachende Entdeckung von U. Fischer über die Existenz von kulturspezifischen Bestattungssitten, „rituelle Kerne“ von Kulturen, die er anhand einer Analyse der neolithischen Gräber Mitteldeutschlands gewonnen hatte. Obwohl L. nicht alle Erkenntnismöglichkeiten der vergleichenden Gräberuntersuchung ausschöpft, zeigen seine Ergebnisse, welches Potential in einer systematischen Untersuchung der Bestattungssitten und der dahinter verborgenen Regelkomplexe steckt. Damit wird jenen Auffassungen, die in der Grablegung der Toten keine Normen, Regeln und Strukturen der Bestattungssitte, also weitgehend kodifizierte Verhaltensweisen, welche selbstverständlich Ausnahmen nicht ausschließen, sondern nur Zufall und Chaos sehen (z.B. A.J. Kroeber, P. Ucko), wohl endgültig der Boden entzogen.